

In unzähligen Stadien und Zwischenstadien, vordringenden, retardierenden und wieder vorandrängenden Phasen entwickelt sich die Frühgotik zur Hoch- und Spätgotik. Jedes Jahrhundert drei- und vierfach unterteilend, behandeln versierte Autoren, allen voran Wilhelm Pinder, die Wandlungsphasen der Plastiken nach Volumen und Form, nach Stellungsmotiv und Stimmungsgehalt, nach Vorbildern und Nachläufern, ich habe nicht den Ehrgeiz, subtilere Zwischennuancen aufzuzeigen, sondern neue Künstlernamen womöglich mit gesichertem Werke aufzuspüren, zur Kennzeichnung des Stilverlaufs also nur noch einige allgemeine Gesichtspunkte: Erst Bauplastiken an Portalgewängen und Bögenfeldern, an Hauptpfeilern und Wanddiensten. Immer kühner setzen sie sich von der Architektur ab, stellen sich auf rundumgängliche Postamente oder Altäre. Selbst nun Bau und Konsistenz geworden, wird sich der Leib seiner Biegsamkeit bewußt: ragt freier, schafft sich im wechsellvollen Kontrapost Gegengewicht und Gegenspiel. Das Gewand, erst nur eine



Abb. 33. Schlußsteinplastik der Leechkirche. Um 1280

klug sich abhebenden Einzel- und Hauptfigur. In der Steirischen Verlagsanstalt Graz erschien 1941 das epochemachende Werk „Mittelalterliche Plastik in Steiermark“ von Karl Garzarolli von Thurnlackh. Mit vollem wissenschaftlichem Apparat — Werkverzeichnis, Künstlernachweis, Anmerkungen — bot er eine geistvolle und anschauliche Übersicht unseres kunsthistorischen Habens an romanischen und gotischen Kunstwerken des Landes, ihrer stilistischen Genesis, ihrer lokalen und personalen Aufgliederung. Diese Bilanz ward dadurch doppelt verdienstvoll, daß sie nicht bloß die für jeden Beschauer zugänglichen Werke in Kirchen und Museen aufführte, sondern auch zahlreiche im Privatbesitz oder Kunsthandel befindliche Stücke einbezog. In 112 zumeist ganzseitigen Illustrationen ward dem Inland und Ausland erstmalig zum Bewußtsein gebracht, wie unerwartet hochwertig viele steirische Skulpturen des Mittelalters sind und wie zahlreich: 22 romanisch, 678 gotisch! Dabei ward mit Bedacht künstlerisches Niveau vorausgesetzt, „Bauernschnitzereien“ blieben ausgeschaltet. Daß sich aber in Dorfkapellen, Pfarrhöfen, auch Bauernhäusern, noch manches uneingesehene qualitätsvolle Stück befindet, das nach und nach unsere gotische „Bilanz“ erhöht, war bei der Ausgedehntheit des Untersuchungsfeldes naturgegeben.

An Künstlernamen ward freilich nur geboten, was Historiker und Kunst-

flache Auflage, bekommt Eigenleben, fällt als Schleier duftig über Haupt und Schultern, strafft sich als Umhang über Achseln und bauscht sich an den Hüften, doppelt und dreifacht sich zumal an Madonnen in ganzen Kaskaden von Röhrenfalten, fällt erst schwer über die Plinthe, wirft sich später in zierliche Gelege oder stößt im neckischen Wellenspiel auf und um. Als reue es die Gestalten, sich zu freien Blicken gezeigt zu haben, ziehen sie sich in die wundervollen Schreinaltäre zurück, immer häufiger zur Gruppe, zur Santa Conversazione, werdend, oder zur